

Ethnophänomenologische Analysen zu Erfahrungen sexualisierter Gewalt¹

Frederike Brandt

Beitrag zur Ad-Hoc-Gruppe »Ethnographien der Gewalt«

1 Sexualisierte Gewalt – soziale Problematik im Wandel

Sexualisierte Gewalt ist keineswegs ein gesellschaftliches Randphänomen, sondern eine weitverbreitete soziale Problematik, wie aus unterschiedlichen Forschungsergebnissen hervorgeht. Personen aller Geschlechter und Altersgruppen sind von ihr betroffen und sie findet im öffentlichen und privaten Raum, wie auch am Arbeitsplatz oder bei der Ausbildung statt. Sexualisierter Gewalt und sexuellen Übergriffen kommen seit einiger Zeit wieder erhöhte gesellschaftliche Aufmerksamkeit zu. In diesem Zusammenhang entstandene soziale Bewegungen wie #Metoo sind sowohl Ausdruck als auch Katalysator dafür. Eine im deutschsprachigen Raum häufig zitierte Studie zur Gesundheit von in Deutschland lebenden Frauen ergibt, dass jede dritte Frau seit ihrem 16. Lebensjahr Formen sexualisierter Gewalt erfahren hat, wobei hier auch sexuelle Belästigungen berücksichtigt wurden (Müller und Schröttle 2004). 13 Prozent der befragten Frauen haben zum Erhebungszeitraum grundsätzlich strafrechtlich relevante Formen der sexualisierten Gewalt erlebt. Anzumerken ist jedoch, dass die Erhebung der Studie, die im Jahr 2002 begonnen hat, zeitlich weit zurückliegt. Dadurch konnten wichtige gesellschaftliche soziale Bewegungen, die möglicherweise einen Einfluss auf die Wahrnehmung und Sichtbarmachung sexualisierter Gewalt hatten, wie bspw. #Metoo, hier nicht erfasst werden.²

Soziologisch ist das Phänomen der sexualisierten Gewalt keineswegs ausschöpfend in seiner Komplexität erfasst worden, vor allem nicht aus aktueller Perspektive. Das ist kritisch zu betrachten, weil sexualisierte Gewalt keinen substanziellen, statischen, klar konturierten Gegenstand bezeichnet, was auch für andere Formen der Gewalt zutreffend ist. Das Verständnis von Gewalt ist in Gesellschaften in der Zeit dynamisch. Gewalt entzieht sich einer eindeutigen empirischen Bestimmung (Hoebel und Koloma Beck 2019). Das, was sexualisierte Gewalt bezeichnet, ist historisch entstanden, wird sozial ausgehandelt, kontrovers diskutiert und weist regionale und kulturelle Differenzen auf. Sexualisierte Gewalt kann deswegen grundlegend als dynamische soziale Form erfasst werden, die in Relation zum gesellschaftlichen Kontext zu untersuchen ist. So musste sexualisierte Gewalt „historisch überhaupt erst einmal als Gewalt wahrgenommen und öffentlich anerkannt werden“ (Helfferich et al. 2016, S.1). Dennoch ist die Forschung zu sexualisierter Gewalt noch immer durch die Wirkung gesellschaftlicher Tabuisierungen und Verschleierungsmechanismen erschwert.

¹ Zentrale Argumente des vorliegenden Beitrags finden sich ebenfalls in Brandt (2023).

² Wie erwähnt, können Personen aller Geschlechter von sexualisierter Gewalt betroffen sein. Eine analoge Studie ähnlichen Ausmaßes zur Betroffenheit sexualisierter Gewalt bei anderen Geschlechtern wurde noch nicht durchgeführt.

Bei dieser Gewaltform handelt es sich keinesfalls um ein rein diskursives Phänomen, sondern es entfaltet sich für Betroffene als eine leibkörperlich sinnliche Erfahrung. Diese Erfahrungen werden dann als Erfahrungen sexualisierter Gewalt interpretiert und typisiert. Zunächst sind es aber oft nicht-sprachliche inhärent körperliche Erfahrungen, was eine soziologische Analyse in verbalsprachlicher Form vor Herausforderungen stellt. Die leibkörperliche, sinnliche und affektive Dimension der Erfahrung ist zwar für alle Formen des Sozialen konstitutiv, bei dem Phänomen der sexualisierten Gewalt tritt sie jedoch in komplexer Weise in den Vordergrund. Damit einhergehend ist die Flüchtigkeit sexualisierter Gewalt, die sich meist nicht in der Zeit zu materiellen Objektivationen verfestigt.

Die Frage, wie sexualisierte Gewalt leibkörperlich erfahren wird und daran anschließend auch welche Formen der Erfahrung sexualisiert differenziert werden können, wird in diesem Beitrag fokussiert. Dafür wird folgend ein Überblick über die verwendete Methode der Ethnophänomenologie dargelegt (2). Daran anschließend werden fünf Typen der Erfahrungsformen sexualisierter Gewalt vorgestellt, die aus dem Datenmaterial differenziert wurden, und es werden selektiv exemplarische Fälle herangezogen (3). Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst (4).

2 Methodische Herangehensweise: Ethnophänomenologie

Das Forschungsinteresse ist, die Erfahrung von Betroffenen sexualisierter Gewalt differenziert zu rekonstruieren, ohne dabei vorab eine Definition von sexualisierter Gewalt anzunehmen und damit vorwegzunehmen, was sexualisierte Gewalt ist und was nicht. Diese Frage soll empirisch anhand des Datenmaterials erarbeitet werden. Dabei ergibt sich jedoch die methodologische Herausforderung, dass die Erfahrung anderer, nur schwer und vermittelt intersubjektiv nachvollziehbar und rekonstruierbar ist. Diese ist stark mit dem subjektiven leibkörperlichen Erleben der Betroffenen verbunden, was sich ebenfalls nicht ausschöpfend beobachten und versprachlichen lässt. Aus diesem Grund wurde die Methode der Ethnophänomenologie (Knoblauch und Schnettler 2001; Schnettler 2004, 2008) herangezogen, um zu versuchen, zu dieser subjektiven leibkörperlichen Erfahrung von Betroffenen einen intersubjektiv nachvollziehbaren Zugang herzustellen.

Diese Herangehensweise erlaubt es, subjektive Erfahrungen thematisch in dem Mittelpunkt zu rücken und zu reflektieren. Da die Erfahrungen nicht vollständig für die Forschenden zugänglich sind, wird die reflexive Zuwendung zu den Erfahrungen von den Interviewten selbst vollzogen. Die Ethnophänomenologie wurde von Hubert Knoblauch und Bernt Schnettler zunächst im Rahmen eines religionssoziologischen Vorhabens erarbeitet, u.a. zur Analyse von Visionserfahrungen. Dabei wird an den phänomenologischen Ansatz nach Husserl und Schütz angeschlossen, der die analytische Beschreibung der eigenen Erfahrung zugänglich macht (vgl. Schnettler 2004, S. 151f.): „Dieser Begriff weist darauf hin, daß den wissenschaftlichen Beobachtern zwar die Erfahrung selbst nicht zugänglich sind. Die Betroffenen aber zeigen sich vielfach selbst in der Lage, auf die Form ihrer eigenen Erfahrung zu reflektieren und diese Reflexion mitzuteilen“ (Knoblauch und Schnettler 2001, S. 228).

Zur Analyse der Zukunftsvisionen, die teils im Traum erfahren wurden, wurden narrative Interviews geführt, in denen die Interviewpartner*innen ihre eigenen Erfahrungen vor allem sprachlich rekonstruieren. Bei der Interpretation werden drei Analyseebenen unterschieden, die lediglich analytisch trennbar sind. Dabei handelt es sich erstens um die *Kernerzählung der Erfahrung*, also um die Rekonstruktion der Erfahrungsinhalte. Zweitens um die *Form der Erfahrung*, da die Interviewten die Art der Erfahrungen, die Erfahrungsinhalte und die Erfahrungsmodi teils selbst differenzieren, ohne dabei immer auf die Kernerfahrung Bezug zu nehmen. „In vielen der Erlebnisberichte treten die erlebten Inhalte gegenüber den Ausführungen über die außergewöhnliche Art und Weise des Erlebens in den Hintergrund“

(Schnettler 2008, S. 146). Die dritte Analyseebene betrifft die *Deutung und die Klärung der Erfahrung* durch die Interviewten selbst, was auch als Ethnotheorie bezeichnet wird (vgl. u.a. Knoblauch und Schnettler 2001, S. 233f.).

Da die Erfahrungen nicht Teil der Lebenswelt des Alltags sind, können sie nicht ethnographisch beobachtet oder von Forschenden nachvollzogen werden. Auch wenn es sich bei sexualisierter Gewalt um Geschehnisse handelt, die in der Alltagswelt der Betroffenen vorkommen, ist die Möglichkeit der Erschließung der subjektiven Erlebenseite durch eine ethnophänomenologische Herangehensweise vielversprechend. Dabei gilt es, die subjektive Erfahrungsdimension im Besonderen zu fokussieren. „Wenn die soziologische Forschung sich nicht einfach über die von ihr in den Blick Genommenen hinwegsetzen will, kommt man nicht umhin zu akzeptieren, dass es die Gesellschaftsmitglieder selber sind, welche primäre Evidenz von ihren Erfahrungen haben“ (Schnettler 2008, S. 142).

Im Rahmen der Erforschung der Erfahrungen sexualisierter Gewalt habe ich dementsprechend narrative Interviews mit Personen geführt, die sexualisierte Gewalt erfahren haben. Dass diese Personen von sich selbst aussagen, dass sie sexualisierte Gewalt erfahren haben, war dabei das einzige Selektionskriterium. Somit konnte auf eine vorgegebene Definition von Erfahrungen sexualisierter Gewalt verzichtet werden. Es wurden insgesamt sieben Interviews geführt mit dazugehörigen ca. 14 Stunden Audioaufzeichnungen. Deren Transkript diente als Analysegrundlage. Dabei stellte sich heraus, dass in einem Interview nicht lediglich ein Fall bzw. eine Situation sexualisierter Gewalt beschrieben wurde, sondern, dass die Interviewpartner*innen stets mehrere Situationen schilderten, die je als einzelne Fälle betrachtet werden konnten. Es ist hervorzuheben, dass die erzählten Situationen kein Abbild der erlebten Erfahrungen sind, sondern eine sprachliche (Re-)Konstruktion der Erfahrung in der Interviewinteraktion.

Die Methode der Ethnophänomenologie wurde dabei mit der der Grounded Theory Methodologie (Strauss und Corbin 1996; Strübing 2014) kombiniert, um Kernkategorien für die Analyse herauszubilden.³ Mithilfe der erarbeiteten Kernkategorien, der Körperlichkeit, der Reziprozität und der Zeitlichkeit, wurden fünf Erfahrungsformen sexualisierter Gewalt idealtypisch differenziert, die im Folgenden angeführt werden.

3 Erfahrungstypen sexualisierter Gewalt

Drei Kernkategorien der Erfahrungen sexualisierter Gewalt traten bei der Analyse der Interviewtranskripte hervor: Die Körperlichkeit, die Reziprozität und die Zeitlichkeit der Erfahrung. Diese wurden nach der Sozialtheorie des kommunikativen Konstruktivismus (Knoblauch 2017), sowie der phänomenologisch orientierten Soziologie Schütz' und Luckmanns (2003) konzipiert. Analytisch sind die Kategorien differenzierbar, empirisch und auch theoretisch sind sie miteinander verwoben. So wird bspw. durch die Sinnlichkeit, die mit dem Körper verbunden ist, eine spezifische leibkörperliche Reziprozität erfassbar. Was durch die Sinnlichkeit intersubjektiv kommunizierbar und erfahrbar ist, kann somit auch als Objektivierung erfasst werden. Es können versteckte, nicht eindeutige und sublimere Formen des körperlichen kommunikativen Handelns, wie eine bestimmte Weise zu Atmen, ein bestimmter Blick und versteckte, scheinbar zufällige Berührungen berücksichtigt werden. Diese können eine referentielle Bedeutung haben, welche jedoch nicht mit der gleichen Klarheit und Konventionalisierung vorliegt, wie z. B. das sprachliche Zeichen oder der Fingerzeig.⁴ Die Uneindeutigkeit der Objektivierung ist ein Element,

³ Das Verfahren der Grounded Theory Methodologie kann an dieser Stelle nicht explizit ausgeführt werden.

⁴ Zeichen sind nach Berger und Luckmann besondere Formen der Objektivierung, die insofern hervorzuheben sind, als sie ausdrücklich und vor allem ein Hinweis auf subjektiv Gemeintes sind (1969, S. 38).

welches bei der Analyse berücksichtigt werden muss. Die Objektivierungen werden affektiv gespürt bzw. erfahren und diese Erfahrung entfaltet sich unterschiedlich in der Zeit. Die zeitliche Entfaltung einzelner Situationen kann sequenziell analysiert werden aber auch die Antizipation von Erfahrungen sowie deren retrospektive Aktualisierung oder (Re-)Produktion bis hin zur Verfestigung zu biographischen Einstellungen kann durch die Kategorie der Zeitlichkeit berücksichtigt werden.⁵

Das Erleben kann einerseits erinnert werden und dadurch in die Vergangenheit weisen, durch Appäsentationen im Erleben verweist es jedoch auch in die Zukunft. In Erlebnissen werden die mit ihnen verbundenen Typisierungen zusammengeführt. „Allen Erlebnissen, die der alltäglichen Lebenswelt angehören, wird ‚ihr‘ – d. h. der ihnen aufgrund von Vorerfahrungen zukommende – Typus, als ganzheitlicher Zusammenhang charakteristischer thematischer Elemente, automatisch appäsentiert“ (Schütz und Luckmann 2003, S. 448). Dabei kommt Erfahrungen im Gegensatz zu Erlebnissen eine höhere Aufmerksamkeit zu:

„Erlebnisse, denen das Ich seine Aufmerksamkeit zuwendet, sind durch einen höheren Grad der Bestimmtheit und Abgehobenheit des Erlebniskerns und durch höhere thematische Stimmigkeit des Erlebnisablaufs gekennzeichnet. Solche Erlebnisse, in denen das Ich sich sozusagen fest engagiert, wollen wir Erfahrung nennen. Kurz: Erlebnisse heben sich im Bewusstseinsstrom ab; Erfahrungen sind durch Aufmerksamkeit ausgezeichnete Erlebnisse“ (Schütz und Luckmann 2003, S. 449, H.i.O.).

Die Erfahrungen werden in der reflexiven Erfassung zu sinnvollen Erfahrungen. Dabei tritt die Erfahrung nicht allein aus der Situation hervor, sondern ist auch mit subjektiven sowie gesellschaftlichen Relevanzsystemen verbunden. So hängt die Zuwendung zu manchen Erfahrungen nicht bloß von der Situation, sondern auch von einem subjektiven, wie auch gesellschaftlichen Relevanzsystem ab (vgl. ebd. S. 450).

Unter Berücksichtigung der Kernkategorien konnten aus dem empirischen Datenmaterial fünf Typen der Erfahrungsformen sexualisierter Gewalt differenziert werden, die sich teils stark unterscheiden und teils ebenfalls verwoben auftreten können.⁶

3.1 Erfahrungen sexualisierter Gewalt, die bereits in der Situation stark bedrohlich erfahren werden und bei denen es einen offenen Konflikt gibt

Dieser Erfahrungstyp bezeichnet solche Erfahrungen, die bereits bei der Kernerzählung der Erfahrung als stark bedrohlich gekennzeichnet wurden. Dabei handelt es sich um gewissermaßen offene Konflikte. Bspw. fällt hierunter ein Fall, in dem eine Interviewte in der S-Bahn überfallen wurde. In einem anderen Fall geht es um die Bedrohlichkeit eines Blicks, der eindeutig als Referenz und Antizipation von etwas „richtig, richtig Schlimmen“ erfahren wurde. Die Situation wird bereits in ihrem Verlauf sehr bedrohlich erlebt und die Betroffenen versuchen sich aus der Situation herauszulösen (wegzurennen, sich loszureißen). Die subjektive leibkörperliche Perspektive ist dabei in ihrer Form stark verändert: Teils wird die subjektive Perspektive eher ausgelassen/ausgeklammert, weil die Betroffenen in der Situation auf sie keinen Zugriff hatten. Die Betroffene, die von dem Überfall entkommt, beschreibt, dass sie irgendwie weggekommen ist und sich glücklicherweise gewehrt hat, aber ebenfalls in eine „Schockstarre“ hätte fallen können:

„[...] da hat er mich irgendwie ja an die Wand gedrückt, mich überall angefasst, und glücklicherweise habe ich mich gewehrt [...] man hätte ja auch in einer Schockstarre

⁵ Schütz und Luckmann (2003) beschreiben damit „die spezifisch lebensgeschichtliche Bedingtheit der Entwürfe, die wir unter dem Begriff der Einstellung behandelt haben, in den Gesamtzusammenhang der Entstehung des Selbst, einer persönlichen Identität in der Lebenswelt“ (S. 472).

⁶ Für die Erfahrungstypen können lediglich exemplarisch empirische Fälle herangezogen werden.

oder so enden können. Ich habe mich auf jeden Fall gewehrt und habe irgendwie mit meiner Tasche glaube ich auf ihn eingeschlagen und rumgeschrien und bin irgendwie weggekommen“ (Interview 2: Marlene, Z. 37ff.).

Sie beschreibt, ihr Entkommen eher als einen Glücksfall, der irgendwie passiert ist, ihre eigene Handlungsperspektive bleibt dabei eher vage.

In dem anderen erwähnten Fall verändert sich das subjektive affektive Erleben ebenfalls stark gewissermaßen in entgegengesetzter Weise, wobei die Betroffene diese Form der körperlichen Erfahrung mit der eines Tieres vergleicht, sich selbst also nicht menschlich vorkommt. Die Betroffene hält sich ebenfalls im öffentlichen Nahverkehr auf:

„Ich bin ganz alleine im Waggon und dieser Typ kommt rein und setzt sich neben mich [...], da war gleich mein Radar war so wuiu-wuiu-wuiu-wuiu. [...] und ich werde dann erstmal so ganz steif und ganz aufmerksam, wie so ein Tier, was gerade gejagt wird“ (Interview 1: Louise, Z. 148ff.).

Sie beschreibt im Gegensatz zum ersten Interviewausschnitt von Marlene genau, wie sich ihr eigenes affektives Erleben in seiner Form verändert. Sie fühlt sich plötzlich steif, wie ein gejagtes Tier und eine Sirene ertönt. Sie schafft es ebenfalls aus der Situation zu entkommen. In beiden Fällen schildern die Interviewten, dass sie, sobald sie sich in Sicherheit gefühlt haben, niedergeschmettert waren und weinten. Wie sie sich emotional fühlten, wurde erst nach der unmittelbaren Gefahren- und Gewaltsituation erlebt.

Die Langzeitwirkung der Erfahrung beschreibt Marlene folgendermaßen:

„Seitdem trage ich das [...] ein bisschen mit mir herum [...]. Ich habe es einfach verdrängt und so war es auch, ist in verschiedenen Situationen nochmal hochgekommen, insbesondere, wenn man wieder in Situationen ist, wo man vielleicht Schiss hatte, da kommt, glaube ich, wie so ein Gefühl wieder hoch, aber sonst ist es jetzt nicht mehr so präsent, würde ich sagen, in meinem Kopf“ (Interview 2: Marlene, Z. 81ff.).

Sie beschreibt, dass sie zwar den Inhalt des Geschehensablaufs der Kernerfahrung nicht mehr genau erinnert, jedoch ein Gefühl mit sich herumträgt, was aktualisiert wird, in Situationen, in denen sie Angst hat. Zeitlich prägt somit das Erlebte sie in ihrem Alltag als Gefühl affektiv weiter.

Der zweite gebildete Erfahrungstyp zeichnet sich dadurch aus, dass die betroffene Person nicht direkt versucht, aus der Situation zu entkommen, sondern den entstehenden Konflikt nicht nach außen trägt und somit nicht objektiviert.

3.2 Erfahrungen, die ungewollt waren, bei denen ein vermeintliches Einverständnis zu sexuellen Handlungen gegeben wird

Bei diesem Erfahrungstyp wird die Situation ebenfalls als bedrohlich erlebt und beschrieben. Der daraus entstehende Konflikt bleibt aber implizit. Die Betroffenen versuchen das Interaktionsgeschehen aufrechtzuerhalten, weil beispielsweise befürchtet wird, dass ansonsten etwas „Schlimmeres“ vorfallen wird, was jedoch nicht der einzige angegebene Grund ist. Es wird also ein vermeintliches Einverständnis zu sexuellen Handlungen vorgetäuscht, obwohl die Erfahrung bereits in der Situation ungewollt ist. Somit wird das Erlebte als sexualisierte Gewalt erfahren, ohne dass es interaktiv als solche eindeutig objektiviert wird. Die Reziprozität der Erfahrung ist hierbei strukturell eine andere.

In einem Fall beschreibt eine der Interviewpartnerinnen, Fiona, dass sie sich von ihrem Exfreund so unter Druck gesetzt fühlte, dass sie gegen ihren Wunsch nach der Trennung nochmals mit ihm Sex hatte. Auf diese Situation lässt sie sich gegen ihren Willen ein, lässt sie über sich ergehen.

„der kam überhaupt nicht damit klar und hat mich dann angefleht nochmal Sex zu haben, während ich eigentlich schon gar nicht mehr, nicht mal von ihm umarmt werden wollte oder so ich hatte so eine richtige Aversion ihm gegenüber entwickelt. Es gab dann keine Kondome, dann ist er erstmal Kondome holen gefahren, ich habe währenddessen versucht mit meiner Entscheidung irgendwie klarzukommen, habe dann, genau dann ist er wiedergekommen und dann weiß ich nur noch das- Ja, dann einfach so aufs Bett gelegt habe so nach dem Motto, ja dann mach jetzt halt, aber ich eigentlich nicht wirklich beteiligt war. Und ich hatte vorher, es gab keinen Alkohol in der Wohnung mehr, ich hatte vorher irgendwie noch so das, was an Schmerzmittel hatte einfach eingeschmissen, das war nicht genug und nicht viel, als dass ich irgendwie weg gewesen wäre, um irgendwie damit klarzukommen, also für mich somit am prägnantesten, weil es einfach echt krass war, was ich, was ich da habe über mich ergehen lassen“ (Interview 3: Fiona, Z. 51ff.).

Sie beschreibt, dass ihr Exfreund sie unter Druck setzt, sodass sie es über sich ergehen lässt, nochmal mit ihm zu schlafen. Sie beschreibt ebenfalls, dass es gewissermaßen ihre eigene Entscheidung war. In der Situation versucht sie ihre Anwesenheit zu minimieren, indem sie Schmerzmittel nimmt, die sie findet. Diese waren jedoch nicht stark genug damit sie „weg gewesen“ wäre. Sie verändert also auch den Status ihrer Subjektivität, versucht ihre eigene Handlungsperspektive in der Situation zu minimieren bzw. hat keine. Affektiv hatte sie bereits vorher, das Gefühl nicht von ihm berührt werden zu wollen und beschreibt eine Aversion. Was sie spürt, kann als bestimmte Art der körperlichen Reziprozität gefasst werden. Diese objektiviert sie jedoch nicht in Distanz, stattdessen lässt sie die Nähe gegen ihren Willen über sich ergehen.

Bei dem dritten Erfahrungstyp handelt es sich um Situationen, die sich zeitlich nicht entfalten und nicht als bedrohlich erlebt werden, die aber dennoch als sexualisierte Gewalt erfahren werden.

3.3 Erfahrungen, die sich zeitlich nicht entfalten und als wenig bedrohlich erfahren werden

Bei diesen Erfahrungen wurden Personen typischerweise von Fremden (jedoch nicht immer) an intimen Körperstellen überraschend und ohne jegliches Einverständnis berührt. Die Situation wurde jedoch nicht als bedrohlich empfunden, weil die unbekannte Person sofort weiter ging. Somit entfaltete sich die Situation nicht sequenziell in der Zeit. Auffallend ist die wenig starke Bedrohung, die von dem Körperkontakt durch physische Berührung für die Betroffenen ausging, in Relation zu den antizipierten Erfahrungen sexualisierter Gewalt beispielsweise durch Blicke (vgl. Typ 1). Louise beschreibt den Vorfall wie folgt:

„Also das finde ich eher lustig, auch wenn es ein bisschen krass ist. [...] Einmal waren wir mit Sebastian und einer Freundin von ihm in der Straße und wir sind da gelaufen und plötzlich kommt ein Typ von hinten [...] und dann dreht der Typ um, läuft uns entgegen und fasst mir voll die Brust an ((lacht)), packt die richtig an Dumdupum und läuft weiter. Und ich dreh mich so um und bin so hey-ey [...] ((lacht)). Aber das war nicht so schlimm, weil dann war ja der Typ schon weg [...] Im Nachhinein, war das auch nicht so eine gefährliche Situation oder so, also ich meine die hatte überhaupt nix von den anderen Situationen in der U-Bahn, wo das irgendwie dieses Bedrohliche war, das war eher so ok der Typ hat anscheinend ein Experiment gemacht, also ist auch nicht ok, aber es war jetzt überhaupt nicht traumatisierend wie die anderen Sachen“ (Interview 1: Louise, Z. 271ff.).

Louise beschreibt, wie sie auf offener Straße von einem fremden Mann begrabscht wird. Im Nachhinein kann sie rekonstruieren, dass dieser von hinten kam und schneller lief. Jedoch empfand sie keinen Moment der Situation als bedrohlich. Es kam ihr komisch vor. Sie beschreibt den Vorfall, als hätte der Mann ein Experiment gemacht. Sie beschreibt das Erlebte als „nicht so schlimm“, weil der Mann dann schon weg war. Sie bezeichnet es ebenfalls als eine nicht gefährliche Situation. Zudem war sie nicht allein, sondern mit ihrem Freund und einer Freundin unterwegs. In anderen Fällen dieses Typs waren die Betroffenen jedoch allein und beschreiben das Vorgefallene ähnlich und wenig bis nicht bedrohlich. Was an diesem Erfahrungstyp auffällt, ist, dass der ungewollte Körperkontakt an intimen Stellen nicht ausschlaggebend für die Erfahrung der Situation als bedrohlich ist. Hieran kann man erkennen, dass der physische Kontakt durch Berührungen eben nicht allein ausschlaggebend ist für die Interpretation einer Situation als sexualisierte Gewalt. Die Situation entfaltet sich kaum zeitlich. Was beschrieben wurde, ist in kürzester Zeit nach dem Moment, in dem es erlebt wird, vorbei. Durch die kurze Sequenzialität und die geringe Dauer entfaltet sich also für die Betroffenen keine Gefahrensituation. Dennoch wurden sie angefasst und erwähnen das Erlebte im Interview. Louise reflektiert die Verharmlosung der Situation retrospektiv kritisch.

Bei dem vierten Erfahrungstyp handelt es sich ebenfalls um Situation, die nicht als bedrohlich erfahren werden, sondern vor allem als unpassend.

3.4 Erfahrungen, die vor allem als unpassend durch ihren sexualisierten symbolischen Bezug erlebt wurden

Hier können vor allem Situationen erfasst werden, die Betroffene durch ihren symbolischen Bezug und den Kontext des öffentlichen Raums oder anderer anwesender Personen als unpassend und schamvoll erlebten. Oftmals gingen die Situationen von ihren romantischen Partnern aus. So beschreibt eine Interviewte, dass sie von ihrem damaligen Freund in der U-Bahn wiederholt gegen ihren Willen in Anwesenheit ihrer Mutter an intimen Körperstellen berührt wurde. Affektiv spürt sie in der Situation vor allem Scham.

„Wir stehen alle in der U-Bahn, proppenvoll, auf dem Weg nach Hause, er komplett betrunken und fängt dann an so in der U-Bahn mich einfach anzufassen am Arsch, während meine Mutter neben mir steht, das kommt auch noch dazu, wo ich mir auch dachte, unpassender geht es nicht, erstens ohne Abmachung, dass das jetzt ok wäre, mitten in der Öffentlichkeit, neben meiner Mutter. Also ich war damals schon derbe genervt davon und habe ihm auch gesagt- also habe erst versucht, dass zu deuten, indem ich seine Hand irgendwie da wegnehme, oder dann auch mal wegschubse. Und dann hat er weitergemacht, bis ich halt irgendwann ihn einfach nur angeguckt und gesagt habe, hör jetzt damit auf [...] mit entsprechendem Nachdruck [...] und ich habe mich in dem Moment so dafür geschämt, dass so jemand in meinem Leben ist, der so mit mir umgeht“ (Interview 3: Fiona, Z. 237ff.).

Auch wenn die Situation nicht als Gefahrensituation erlebt wird, ist es vor allem der symbolische Kontext und das wiederholte Ignorieren der Zeichen dafür, dass der Körperkontakt nicht gewollt ist, der als unpassend und schamvoll erfahren wird. Sie beschreibt ihren emotionalen-affektiven Zustand als „derbe genervt“, sie ärgert sich über das Verhalten ihres Freundes. Dennoch möchte sie vor der Mutter die Aufmerksamkeit nicht auf ihren Ärger oder sein Verhalten lenken. Daher versucht sie, auf subtile körperliche Weise zu kommunizieren, dass sie in dieser Situation auf diese Weise nicht berührt werden will. Sie versucht zunächst seine Hand „da“ wegzunehmen, dann auch wegzuschubsen. Sie zeigt ihm wiederholt körperlich ihren Widerwillen an: erst subtil durch das „Nehmen“ dann bestimmter durch das

„Schubsen“ seiner Hand. Der Partner macht jedoch weiter, woraufhin für sie der Konflikt dringender wird, sie beschreibt, dass sie ihn daraufhin direkt anguckt, also klar konventionalisiert anzeigt, dass sie sich an ihn richtet und etwas kommunizieren will. Sie sagt mit Nachdruck und bestimmt, dass er damit aufhören soll. Sie muss diese Kommunikation für Dritte wahrnehmbar anzeigen. Während sie sich über sein Verhalten ärgert, empfindet sie gegenüber der Mutter Scham.

Der fünfte Erfahrungstyp bezieht sich auf Situationen, die erst im Nachhinein als Gewaltsituationen erfahren und interpretiert werden.

3.5 Erfahrungen, die erst im Nachhinein als sexualisierte Gewalt erfasst werden, weil sich das Deutungsschema ändert

Die retrospektive Interpretation von Erfahrungen als sexualisierte Gewalt kommt in unterschiedlichen Mischformen teils auch in den anderen Erfahrungstypen vor. In einem sehr prägnanten Fall erzählt eine Interviewpartnerin, dass eine Erfahrung erst Jahre später als Vergewaltigung interpretiert werden konnte, nachdem sich auch die Diskurse über sexualisierte Gewalt änderten und damit auch das entsprechende Deutungsschema der Situation. Zeitlich stellt dieser Erfahrungstyp eine komplexe Verflechtung zwischen der Kernsituation und der retrospektiven (Re-)Produktion der Situation als Gewalterfahrung dar.

Sie beschreibt, dass sie einvernehmlich mit jemandem in sein Hotel geht, einschläft und dann davon aufwacht, dass er sie penetriert. In der Kernerzählung der Erfahrung beschreibt sie bereits einen gewissen Konflikt. Jedoch erfasst sie erst nachdem sie von Gesprächen erzählt, die sie Jahre später führt, die Situation als eine Vergewaltigung.

„Damals waren die Diskussionen noch nicht ganz so, wie sie heute sind. Ich habe das meinem Bruder irgendwann erzählt, und der hat halt ganz klar gesagt so, das ist eigentlich Vergewaltigung, so fünf Jahre älter [...] Meine Freundinnen waren halt alle auch so, es ist nicht korrekt, und unbewusst habe ich das auch irgendwie gemerkt [...] Das habe ich halt, glaub ich erst Jahre später, also, dass ich das jetzt so betiteln kann, ich tue es immer noch nicht gerne“ (Interview 5: Miriam, Z. 87ff.).

Zuerst schildert sie vor allem die Situation aus der Perspektive, wie sie sie erfahren hat. Sie hatte eine „verrückte“ Nacht im Club und ist mit einem für sie sehr attraktiven, etwas älteren Mann ins Hotel gegangen. Sie hatten bereits „etwas miteinander“ und schlafen dann ein und sie wacht auf und merkt, dass er sie gerade penetriert. Sie entscheidet sich dagegen, „eine Szene zu machen“. Für das, was für sie wichtig war, ein Kondom zum Schutz vor Infektionen, war es ihrer Auffassung nach zu spät. Jedoch hat diese Situation sie später und vor allem in Auseinandersetzung mit anderen Personen weiterhin stark beschäftigt, heute bezeichnet sie die Situation, wenn auch ungerne, als Vergewaltigung. Es gab für sie erst viele Jahre später ein Deutungsschema, um die Situation als Vergewaltigung zu erfassen. Später im Interview benutzt sie die Bezeichnung der Vergewaltigung wiederholt, um diese Situation so zu benennen. Die zeitliche Entfaltung der Sequenz ist hierbei besonders interessant.

Die fünf Erfahrungstypen, die gerade erläutert wurden, stellen keinen Anspruch dar, alle Formen der Erfahrungen sexualisierter Gewalt zu beschreiben. Es wurden lediglich die herausgestellt, die aus den erhobenen Interviews gebildet wurden. Die angeführten Fälle sollten exemplarisch das Spektrum der unterschiedlichen Erfahrungen darstellen.

4 Schluss

In dem vorliegenden Beitrag wurde eine Forschungsperspektive vorgeschlagen, um das weit verbreitete Phänomen der Erfahrung sexualisierter Gewalt der sozialwissenschaftlichen Analyse zugänglich zu machen. Sexualisierte Gewalt ist dabei kein klar konturierter und substantiell definierter Phänomenbereich. Was sexualisierte Gewalt ist und was als solche in welcher Form erfahren wird, steht unter anderem in Relation zu sozialen Aushandlungsprozessen sowie der subjektiven Erfahrung und Interpretation von Betroffenen.

Da die leibkörperliche Erfahrung stark subjektiv und für Dritte nur schwer und vermittelt rekonstruierbar ist, wurde das methodische Vorgehen der Ethnophänomenologie (u.a. Knoblauch und Schnettler 2001) für die Analyse der leibkörperlichen subjektiven Erfahrung von sexualisierter Gewalt herangezogen. So kann dem Umstand Rechnung getragen werden, dass diese Erfahrungen zwar nicht als solche von anderen nachvollzogen werden können, die Betroffenen aber selbst in der Lage sind, ihre Erfahrungen zu reflektieren und diese Reflexion sprachlich intersubjektiv zugänglich zu machen.

Im Anschluss wurden unter der Anführung von drei Kernkategorien (der Reziprozität, der Körperlichkeit und der Zeitlichkeit der Erfahrung) fünf Erfahrungstypen sexualisierter Gewalt differenziert, die aus dem erhobenen Interviewmaterial gebildet wurden. Exemplarisch wurde dafür ein Einblick in unterschiedliche Interviewpassagen gegeben. Die Typenbildung ist dabei als ein offener Vorschlag für Anschlussforschungen konzipiert.

Es konnte gezeigt werden, dass Erfahrungen sexualisierter Gewalt in ihrer Körperlichkeit, Reziprozität und Zeitlichkeit durchaus divers und komplex sind. So können sich Körper von Blicken stärker betroffen fühlen als von nicht einvernehmlichen Berührungen an intimen Körperstellen. Die eigene Perspektive kann in der Erfahrung ausgeblendet werden und dabei verschwinden, oder im Gegenteil, das leibkörperliche Spüren des eigenen Körpers wird besonders hervorgehoben. Dadurch kann sich der Status der Subjektivität in der Situation verändern. Gleichzeitig zeichnet sich die Erfahrung nicht immer durch einen offenen Konflikt oder durch die Interpretation als bedrohlich aus. Teilweise werden die Konflikte von den Betroffenen nicht objektiviert. Die zeitliche Dimension der Erfahrung tritt auch besonders hervor, da die Erfahrungen sich teils durch ihre zeitliche Begrenztheit als wenig bedrohlich darstellen. Auch kann zeitlich erfasst werden, wenn Erfahrungen erst Jahre später als Gewaltsituationen erfasst werden können.

Eine theoretische und methodische Weiterführung zur Erforschung von Körpererfahrungen und im Spezifischen zu Erfahrungen sexualisierter Gewalt erscheint notwendig und stellt uns vor eine Vielzahl offener Fragen. Des Weiteren kann überlegt werden, inwiefern Forschung zu sexualisierter Gewalt disziplinübergreifend gesellschaftlich aufgenommen wird und so in Wechselwirkung zu ihren gesellschaftlichen Kontexten stehen kann.

5 Literatur

- Brandt, Frederike. 2023. Sexualisierte Gewalt: Eine Ethnophänomenologische Analyse der Erfahrung Betroffener. In *Leib – Körper Ethnographie. Erkundungen zum Leib-Sein und Körper-Haben*, Hrsg. Angelika Pofert, Norbert Schröer und Ronald Hitzler, 416–428. Essen: Oldib.
- Berger, Peter L., und Thomas Luckmann. 1969. *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit: Eine Theorie der Wissenssoziologie*. Frankfurt am Main: Fischer Taschenbuch.
- Helfferich, Cornelia, Barbara Kavemann und Heinz Kindler, Hrsg. 2016. *Forschungsmanual Gewalt*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.

- Hoebel, Thomas, und Theresa Koloma Beck. 2019. Gewalt und ihre Indexikalität. Theoretische Potenziale einer kontextsensiblen Heuristik. ORDEX Working Paper 4:1–18.
- Knoblauch, Hubert. 2017. *Die kommunikative Konstruktion der Wirklichkeit*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden.
- Knoblauch, Hubert, und Bernt Schnettler. 2001. Die kulturelle Sinnprovinz der Zukunftsvision und die Ethnophänomenologie. *Psychotherapie und Sozialwissenschaft* 3:228–249.
- Müller, Ursula, und Monika Schröttle. 2004. *Lebenssituation, Sicherheit und Gesundheit von Frauen in Deutschland*. Eine repräsentative Untersuchung zu Gewalt gegen Frauen in Deutschland im Auftrag vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin: BMFSFJ.
- Schnettler, Bernt. 2004. *Zukunftsvisionen. Untersuchungen zu Transzendenzerfahrung und Alltagswelt*. Berlin: TU Berlin.
- Schnettler, Bernt. 2008. Soziologie als Erfahrungswissenschaft. Überlegungen zum Verhältnis von Mundanphänomenologie und Ethnophänomenologie. In *Phänomenologie und Soziologie: Theoretische Positionen, aktuelle Problemfelder und empirische Umsetzungen*, Hrsg. Jürgen Raab, Michaela Pfadenhauer, Peter Stegmaier, Jochen Dreher und Bernt Schnettler, 141–149. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schütz, Alfred, und Thomas Luckmann. 2003. *Strukturen der Lebenswelt*. Konstanz: UVK Verl.
- Strauss, Anselm L., und J.M. Corbin, 1996. *Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung*. Weinheim: Beltz, Psychologie-Verl.-Union.
- Strübing, Jörg. 2014. *Grounded Theory*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.